

Willfried Maier

Leitbild Kreative Stadt

Vortrag „Mehr als Handel und Hafen –Zukunft ist die kreative Stadt am Beispiel Hamburgs“

Eine solche Leitbild-Diskussion ist eine gute Sache. Für die Öffentlichkeit werden die Alternativen beurteilbarer. Möglicherweise entwickelt sich daraus ein Wahlkampf der Konzepte.

Das Schlagwort von der kreativen Stadt hatte aus der grünen Ecke zunächst etwas Überraschendes, was an der Aufmerksamkeit zu beobachten war, die wir dafür ernteten. Wer sich zur Kreativität bekannt, muss offen sein für Neues. Wer offen ist für Neues, muss Risiken eingehen. Und die Grünen sind gegründet worden als eine Partei, die ihre zentrale Aufgabe darin sah, vor Risiken zu warnen: dem Risiko der Atomkraft, der Nachrüstung, des Überwachungsstaates – um nur drei Themen von damals zu nennen. Viele haben uns damals als Partei der Bedenkenträger wahrgenommen und abgelehnt, als eine Partei, für die die Zukunft vor allem eines ist: bedrohlich. Und Ulrich Beck hat uns mit der „Risikogesellschaft“ gewissermaßen ein Buch gewidmet, das zum soziologischen Renner der achtziger Jahre wurde.

Jetzt also aus derselben Ecke: „Kreative Stadt“. Was ist da passiert?

Zum einen ist bekannt, dass wir uns in den letzten 10 bis 15 Jahren erheblich verändert haben. Wir sind heute keine Daueralarmisten mehr – was auf Dauer eine sterile Haltung wäre -, sondern Chancensucher. Wären wir es nicht, hätten wir uns kaum an Regierungen beteiligt und innerhalb von Koalitionen versucht, Chancen herauszuarbeiten und Reformen positiv auf den Weg zu bringen. Das bedeutet: Die mentale Grunddisposition der Grünen hat sich geändert – obwohl Ökologie und Umweltschutz für uns nach wie vor eine zentrale Rolle spielen. Man könnte es auch so ausdrücken: Während die deutsche Gesellschaft immer depressiver und zukunftsängstlicher wurde, sind wir weltzugewandter, republikfreundlicher und zuversichtlicher geworden. Zum anderen aber sind wir konkret überzeugt worden durch Untersuchungen und Argumentationen aus der angelsächsischen Welt. Durch Charles Landry's Bücher über die kreative Stadt, durch Richard Floridas Untersuchungen über die kreative Klasse und durch Paul Castells Werk über die Informationsgesellschaft.

Die Grundargumentation, die wir daraus entnommen haben, ist einfach: Unter Bedingungen der Wissensgesellschaft steht im Zentrum der Produktivitätsentwicklung nicht mehr die unmittelbare Bearbeitung eines Gegenstandes, auch nicht die durch eine Werkzeugmaschine vermittelte Bearbeitung desselben. Die entscheidenden Produktivitätsfortschritte finden heute statt durch die Bearbeitung von Informationen, von Symbolen – seien es nun Buchstaben, Zahlen oder Bilder. Ähnliches gilt für viele Dienstleistungen. Das hat Auswirkungen auf die Frage nach der entscheidenden Ressource für wirtschaftliche Erfolge. In den großen Zeiten der industriellen Massenproduktion bestand die entscheidende Produktivkraft in tayloristisch organisierten, hoch disziplinierten Arbeitern; im Zugang zu billigen Rohstoffen und in maximaler Ausnutzung der economies of scale durch große Kapitale.

Das hat sich geändert: Von oben und außen disziplinierte und geleitete Arbeiter und Angestellte sind als Informationsbearbeiter vor dem Computer ganz und gar unbrauchbar. Da ist Initiative gefragt, Verständnis, Selbständigkeit, Fähigkeit zur Kommunikation, Einfallsreichtum und Vorstellungskraft. Kurz, es ist die ganze subjektive Kraft eines Menschen gefragt. Man kann es auch in einem Wort fassen: seine bzw. ihre Kreativität. Damit ist aber ein neues ökonomisches Problem entstanden: Wie kann man Kreativität gewinnen und organisieren, wo es doch um letztlich unverfügbare Möglichkeiten freier Subjekte geht? Mit Disziplin und Gehorsam ist da nichts zu machen. Mit Geld allein auch nicht viel. Um solche Subjektivitäten muss man werben. Man muss ihnen eine Atmosphäre bieten, die anregt und ihnen Aufgaben geben, die sie interessieren. Man muss ihre Freiheit und Individualität achten. Vor diesem Hintergrund hat Richard Florida amerikanische

Großstadtregionen untersucht und gefunden, dass tatsächlich solche Regionen wirtschaftlich die größten Erfolge hatten, die dieser neu geforderten kreativen Subjektivität die günstigsten Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Regionen, die High-Tec Arbeitsplätze in genügender Dichte bieten (technology), die über Menschen mit guter Ausbildung verfügen (talents) und die offen sind für unterschiedliche Lebensformen (tolerance).

Als wir schon glaubten, mit den Floridaschen drei T's die Erfolgsformel für moderne Städte geradewegs in der Tasche zu haben und mit ihr nun auf Hamburg losgehen zu können, hat uns Charles Landry gewarnt: So richtig die Beobachtungen Floridas sind: Stadtentwicklung („City Making“ wie Landry sagt) folgt keiner Formel. Es bleibt eine Kunst. Jede Stadt ist anders: Ohne ihre Besonderheiten zu entwickeln, wird sie nicht kreativ sein können. Und wenn man an das Konzert der Städte in Europa oder in der Welt denkt, dann kann es nicht nur darum gehen, im Wettbewerb um Kreativität und wirtschaftlichen Erfolg alle anderen zu schlagen, sondern etwas besonderes zu leisten, das alle weiter bringt und besser klingen lässt.

Hamburg hat großes Potential als kreative Stadt: schmale, aber hochmoderne industrielle Basis (insbesondere in den Clustern Luftfahrt, Life Science, IT und Medien, Nanotechnologie, Hafen und Logistik, regenerative Energien) und einen wachsenden Anteil wissensbasierter Arbeitsplätze (von 1998 bis 2005 eine Zunahme um 61.000 oder 18 %, bei den wissensbasierten Dienstleistungen sogar um 21,5 %), · ausgebautes Schul- und Hochschulsystem und zieht viele kreative Menschen an, vor allem junge (15 Hochschulen mit 68.000 Studierenden. Die Zuwanderung in die Stadt ist insbesondere bei 18-24 jährigen hoch. Es gibt also eine Bildungswanderung nach Hamburg), die Erfahrung einer alten Stadtrepublik, dass nicht Abschließung, sondern Offenheit, nicht Hass aufs Fremde, sondern Toleranz gedeihlich wirken. Hamburgs Besonderheit, das was es von anderen deutschen Städten unterscheidet und seine Identität ausmacht, ist seit Jahrhunderten die Prägung durch Hafen, Seefahrt und Kaufmannschaft. Diesen Faktoren verdankte es lange seinen Wohlstand, darauf stützte es seinen Stolz und sein Selbstbewusstsein, seine Unabhängigkeit und seinen Lebenswillen. Darum ranken sich auch die wichtigsten Stadtmythen, die Geschichten, die in und über Hamburg erzählt werden. Es resultiert daraus aber auch eine Schwäche, die sich unter aktuellen Bedingungen der Wissensgesellschaft bemerkbar macht. Die Stadt hat sich bekanntlich lange gegen eine Hochschule gewehrt und ihre Universität erst 1919 – nach Ablösung der Patrizierherrschaft – gegründet. Eine Technische Hochschule bekam sie erst in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Im Resultat liegt heute der Prozentanteil der Hochqualifizierten unter den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit 11,5 % in 2003 deutlich niedriger als in vergleichbaren Großstädten: München 19,5 %, Stuttgart 19,1 %, Frankfurt / M 16,6 %, Köln 13,3 %, Berlin 12,9 %. Nur Bremen, das als Hafen- und Kaufmannsstadt eine ähnliche Prägung wie Hamburg hat, hat mit 11 % noch einen etwas schlechteren Wert. Hamburg bleibt also auf einem wichtigen Feld hinter seinen Möglichkeiten und den aktuellen Notwendigkeiten zurück. Das gilt auch für verwandte Bereiche:

- Es ist ein Entwicklungshindernis für die Stadt, wenn immer mehr Kinder heranwachsen, die sich sprachlich kaum ausdrücken können, die körperlich unbeweglich sind und in ihrer Phantasie

sowie in ihren ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten verkümmern.

- Es ist eine Kreativitätsbremse, wenn unsere Schulen trotz vergleichsweise hoher Aufwendungen pro Kind schlechte Ergebnisse und eine hohe Abbrecherquote produzieren, weil sie mehr mit dem Sortieren der Kinder nach Schultypen als mit ihrer individuellen Förderung beschäftigt sind. (Schulabbrecher 11,5 % in 2004, Frankfurt 6,3 %, Köln 7,9 %, Stuttgart 8,6 %, München 9,6 %)

- Es ist ein Entwicklungshindernis, wenn Hamburgs Hochschulen in der finanziellen Ausstattung hinter denen anderer Bundesländer zurückbleiben, wenn ihre Leistungen – gemessen etwa an ihrer Fähigkeit, Drittmittel einzuwerben – schlechter sind als der

Bundesdurchschnitt (nur 11,7 % der Hochschulmittel aus dieser Quelle. Bundesdurchschnitt 16,9 %). Und wenn der Prozentsatz der Menschen, die im Bereich Forschung und Entwicklung beschäftigt sind mit 0,9 % weit hinter Stuttgart 7,5 %, München 6,3 %, Frankfurt 2,6 % und Berlin 1,6 % zurückbleibt.

– Auch der Ausländeranteil an Hamburgs Hochschulen liegt mit 8,5% (westdeutscher Durchschnitt 9,1 %) für eine Großstadt ausgesprochen niedrig.

· Hamburg verzichtet auf eine wichtige Quelle der Kreativität, weil es seine Zuwanderer schlecht integriert. Die Zahl ausländischer Jugendlicher ohne Hauptschulabschluss steigt (2004 wieder auf 19,9 % nachdem sie bis 1995 auf 15,5 % zurückgegangen war) und ihr Anteil unter den Jugendlichen in dualer Ausbildung geht zurück (von 2000 bis 2005 von 8,5 auf 6,4 % - Monitor). Nur sehr wenige von ihnen machen eine Hochschulausbildung. Die interkulturelle Kompetenz der Zuwanderer wird nicht genutzt. Statt in allen diesen Fragen beispielhaft zu sein, wetteifert der Senat um die Vorreiterrolle bei den Abschiebungen aus Deutschland.

· Die Stadt nutzt das kreative Potential von Frauen weniger als vergleichbare Großstädte, die einen höheren Anteil erwerbstätiger Frauen haben. (HH 47 % der 18-64 jährigen sind sozialversicherungspflichtig beschäftigt. München 54,7 %; Frankfurt 48,8 %, Stuttgart 48 % - Demographiebericht)

· Die Zahl der Langzeitarbeitslosen wächst nach wie vor und damit die Zahl der Menschen, denen eigene Entwicklungsmöglichkeiten vorenthalten werden und die auch keinen Beitrag zum Fortschritt der Stadt leisten können. Kreative Stadt heißt vor allem, diese Kreativitätsbremsen zu beseitigen und ein günstiges Umfeld für menschliche Entwicklung zu schaffen. Die Förderung der Kreativität aller Bewohnerinnen und Bewohner ist deshalb zugleich eine zentrale Gerechtigkeitsfrage: Niemand darf ausgeschlossen bleiben. Die GAL vertritt deshalb, dass folgende Maßnahmen zur Förderung menschlicher Talente im Zentrum der Hamburger Politik stehen sollten:

· Alle Kinder sollen ein kostenloses vorschulisches Jahr in Kita oder Schule bekommen.

Wenn im Bund das Ehegattensplitting bei der Steuer verringert wird, könnte in Hamburg allen Kindern vom 1. Lebensjahr an ein Recht auf Förderung garantiert werden.

· Auch Kinder von Eltern, die Sozialhilfe beziehen, sollen das Recht auf ganztägige Betreuung in einer Kita haben.

· Die ersten 9 Schuljahre sollten alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden bei starker individueller Förderung.

· Die Hochschulplanung in Hamburg muss einerseits ermöglichen, der jugendlichen Kreativität von Studierenden mehr Raum zu geben und andererseits Absolventinnen und Absolventen auf die Anforderungen eines flexiblen und internationalen Arbeitsmarktes vorzubereiten. Die Anzahl der Studienanfänger muss steigen. Bessere finanzielle Ausstattung muss den Hamburger Hochschulen ermöglichen, künftig am Wettbewerb der Besten teilzunehmen.

· Im öffentlichen Dienst muss gezielt der Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Migrantenfamilien erhöht werden. Die Verschiedenartigkeit der Menschen kann gerade in der Arbeitswelt produktiv genutzt werden.

· Die Stadt muss ihre Möglichkeiten nutzen, Langzeitarbeitslosen Beschäftigungsmöglichkeiten zu eröffnen, die ihre Fähigkeiten entwickeln und dem Gemeinwesen nützen, z.B. in stadtteilbezogenen und in kulturellen bzw. subkulturellen Projekten. Kreativität gedeiht nicht allein durch die direkte Förderung von Menschen. Sie bedarf auch eines anregenden Umfeldes: Die Stadt muss lebendige Quartiere bieten, in denen unterschiedliche Menschen aufeinander treffen, miteinander arbeiten und leben. Sie muss Natur in der Stadt erleben lassen, Wissenschaft, Forschung und Kultur fördern, die Entstehung moderner Arbeitsplätze in den wissensintensiven Branchen im Auge haben und aktive Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensformen üben, d.h. Unterschiede schätzen

und nicht einzuebnen versuchen. Erfolgreiche Städte vereinen Heterogenität und Dichte.

Für Hamburg bedeutet das:

- Hamburgs Stadtentwicklung darf sich nicht allein auf international strahlende Großprojekte fixieren – so sehr auch wir Olympia-Bewerbung, IGA, Internationale Bauausstellung oder Elbphilharmonie schätzen. Sie muss kreative Laboratorien und Freiräume fördern. Sie kann dabei anknüpfen an Hamburgs städtischen Qualitäten und Schönheiten, an der Existenz vielfältiger Kulturen und Subkulturen, die heute schon als Magneten für (junge) Menschen wirken. Stadtplätze, Stadtteilparks, Kleingärten, die auch interkulturell gestaltet werden können, sind wichtige öffentliche Räume, die für Aufenthalt, Kommunikation und Erholung zur Verfügung stehen müssen. Sie sind zugleich ein wichtiges Element städtischer Sozialpolitik, weil sie durch Bereitstellung öffentlicher Güter die Chance verbessern, auch mit wenig Geld ein gutes Leben zu führen.
- Hamburg wird geschätzt als grüne Metropole am Wasser. Gute Umweltbedingungen gehören zur gesuchten Lebens – und Freizeitqualität. Hamburg muss seine Naturschätze pflegen, die Umweltqualitäten verbessern und gleichzeitig dazu beitragen, die Energie- und Klimaprobleme der Menschheit durch Entwicklung regenerativer Energien zu lösen. Damit gewinnt die Stadt zugleich neue wirtschaftliche Möglichkeiten und schafft Chancen für neue High-Tech-Jobs.
- Hamburg hat durch die Lage im Stromspaltungsgebiet der Elbe und als internationales Logistikzentrum schwierige Verkehrsprobleme zu lösen. Kreativ sind nur solche Lösungen, die nicht die Lebens-, Kommunikations- und Bewegungsmöglichkeiten seiner Bewohnerinnen und Bewohner zerstören. Maßstab für gelungene Lösungen sind die Bewegungsmöglichkeiten zu Fuß, mit dem Fahrrad und dem ÖPNV neben dem notwendigen Wirtschaftsverkehr.
- Für die Entfaltung von Kreativität ist es unabdingbar, dass die Möglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger Hamburgs zur Mitwirkung an der Gestaltung ihrer Stadt verbessert und nicht immer wieder gezielt torpediert werden. Ohne Ausbau und Pflege der Demokratie wird das Gefühl von Freiheit und Handeln-Können untergraben, das für den schöpferischen Aufbruch unverzichtbar ist. Städtische Demokratie wird stärker, wenn sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt als Bürger mit ihr identifizieren können. Die Wege dazu reichen vom Stadtteilstreit über das kommunale Wahlrecht für Ausländer bis zu einem Wahlrecht, das den Bürgerinnen und Bürgern einen stärkeren Einfluss auf die Auswahl der Kandidaten gibt.
- Kulturelle Kreativität ist unabdingbar für menschliche Entwicklung und deshalb Selbstzweck für die Stadtpolitik. Sie wird aber aktuell auch immer stärker Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung. Die Kulturwirtschaft ist gerade in Hamburg eine der wichtigsten Wachstumsbranchen. Sie knüpft häufig an subkulturellen Bewegungen an, die ihren Ursprung in benachteiligten Quartieren haben, bevor sie in den Clubs, auf den Bühnen und in den (Film)ateliers der Stadt auftreten. Diese Quelle könnte reicher sprudeln, wenn sie stärker beachtet und gefördert würde. Ähnliches gilt für den Sport und die Freude an der Bewegung in ihren mannigfaltigen Formen.
- Armut ist ein schlimmes Hindernis für menschliche Entwicklungsmöglichkeiten. Sie drückt inzwischen manchen Stadtvierteln den Stempel von Verwahrlosung auf. Allein mit den Mitteln der Stadt ist Armut nicht zu überwinden. Aber es ist möglich, Mittel der Stadtentwicklungs-, der Wirtschafts-, der Schul- und Kita-, der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik gerade auf solche Stadtviertel zu konzentrieren und unter Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Verbesserung der Lage zu arbeiten.
- Es reicht nicht aus, Verschiedenartigkeit nur hinzunehmen. Aktive Toleranz erreicht mehr: Sie versucht, die Verschiedenartigkeit der Menschen in Hamburg als Chance für mehr Kreativität zu nutzen. Es gibt in Hamburg Menschen mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft und kultureller Prägung. Die Stadt hat damit die Chance, aus der Tatsache der Multikulturalität den Gewinn der Interkulturalität zu ziehen. Es gibt Schwule und Lesben mit

eigenen Lebensvorbild , die neue Formen von Familie erproben. Es gibt Alte und Junge, die nicht nur nebeneinander her leben wollen, sondern mit neuen Formen von gegenseitiger Hilfe experimentieren. Bei mehr Respekt, Beachtung und Unterstützung kann all das dazu beitragen, die Stadt lebenswerter und produktiver zu machen. Eine Stadt, die als kreativ wahrgenommen werden will, muss in der globalisierten Welt einmalig und erkennbar bleiben bzw. werden. Saskia Sassen, die New Yorker Städteforscherin, hat herausgearbeitet, dass in der globalisierten Welt von heute sich eine neue Geografie von Zentralität und damit auch von Marginalität ergeben hat: „Die globale Ökonomie manifestiert sich in einem weltweiten Gitter strategisch wichtiger Orte, von Exportzonen bis hin zu großen internationalen Geschäfts- und Finanzzentren.“ Hamburg ist auf der Ebene der großen internationalen Finanz- und Wirtschaftszentren wie New York, London, Tokio, Paris marginal. Eine Weltrolle aber spielt es auf dem Feld der Logistik. Für den Container – Umschlag ist Hamburg die Nummer zwei in Europa, und unter den großen Welthäfen ist es inzwischen auf Platz 8 vorgerückt. Die weltweite Spezialisierung und Arbeitsteilung tritt gerade unter dem Schlagwort „Globalisierung“ in eine neue Dimension ein, und Hamburg zählt unter die Globalisierungsgewinner, weil die Transportströme, die durch die Arbeitsteilung insbesondere mit Ostasien ausgelöst werden, zu einem erheblichen Teil über Hamburg laufen. Hamburg ist zu einem der Weltzentren geworden für die Planung, die Organisation und den Betrieb dieser globalen Logistikketten, wobei die neuen Arbeitsplätze und die Wertschöpfung sich von der unmittelbaren Transport- und Verladeleistungen auch hier auf die Organisations- und Steuerungsebenen mit ihren wissensintensiveren Tätigkeiten verlagern. Mit der Öffnung Osteuropas und der Ostsee kann Hamburg diese zentrale Logistikrolle inzwischen für ganz Nord- und Osteuropa spielen. Mit anderen Worten: Im Bereich der Logistik und des Transports ist Hamburg wirklich wieder ein Global Player und erfüllt dabei eine wesentliche Funktion für die Welt. Eigentlich passt das ja nun ganz ausgezeichnet zum Selbstverständnis der Stadt als Hafen-, Seefahrts- und Kaufleutemetropole. Aber dieses Selbstverständnis – gewissermaßen die Stadtmythologie - kann irreleiten, wenn sie zu stark an überkommenen Bildern hängt und dadurch neue Entwicklungen nicht angemessen wahrnimmt. Seit Jahrhunderten kämpft Hamburg für seine internationale Bedeutung vor allem durch Bereitstellung einer freien und schiffbaren Elbe, durch Ausbau von Liegeplätzen Lagerraum und Hinterlandlogistik. All das ist natürlich auch für moderne Transporte unverzichtbar. Ja, es wird sogar in noch gewaltigeren Größenordnungen gebraucht. Hamburg gerät dabei an die Grenzen seiner ökologischen, räumlichen und finanziellen Möglichkeiten. Vielleicht verträgt die Elbe ja noch einmal eine weitere Fahrwasservertiefung: Vieles spricht dagegen. Und die Prognosen über den Klimawandel machen einen leicht schauern bei dem Gedanken, was ein Anstieg des Meeresspiegel für Sturmfluten bedeuten mag, die dann leichter elbaufwärts kommen. Und die Finanzierung des Hafenausbaus erfordert inzwischen so gigantische Summen, dass sich die Stadt definitiv überhebt. Zumal die Wertschöpfung im Bereich der unmittelbar physischen Hafenfunktionen ständig zurückgeht. Offenkundig muss hier mehr privates Kapital für den Ausbau der Infrastruktur eingesetzt werden, was auch möglich ist, weil die Umschlagfirmen sehr gut verdienen. Hamburg könnte beiden Tendenzen - dass Tiefwasserhafenfunktionen auf der Elbe nicht mehr abgewickelt werden können und dass über Hafeninfrastruktur von Privaten mit entschieden wird – einigermaßen gelassen entgegen sehen. Denn die Globalisierung, um die es heute entscheidend geht, ist die elektronische der weltweit zeitgleichen Kommunikation. Ob eine Stadt in deren Netzen eine zentrale Position hat, das wird nicht mehr in erster Linie durch Bereitstellung von Kaimauern entschieden. Um ein Beispiel zu nennen: London – ohne Zweifel auch ein Zentrum des Welthandels, der weltweiten Dienstleistungen und der Logistik – hat seine physischen Hafenfunktionen längst verloren bzw. aufgeben müssen. Man kann

darin beobachten, dass physische Hafenfunktion und kommunikative Planung, Organisation und Steuerung des gesamten logistischen Prozesses räumlich auseinander fallen können. Oder anders gesprochen: Wenn Wilhelmshaven Tiefwasserhafen wird, wird Hamburg dennoch nordeuropäische Logistikzentrale bleiben bzw. werden können. Automatisch geschieht das freilich nicht. Die Stadt muss den Kampf darum dann aber auf anderen Feldern führen. Eher in seinen Schulen und Hochschulen als durch das Vorhalten von Kaimauern. Und die Stadt muss sich bemühen, in der Imagination der Welt vor zu kommen: durch ihr Bild, ihre Geschichten, ihre Schönheiten, ihre Künste. Aber auch durch Erfindungen in der städtischen Sozialpolitik, im Wohnungsbau, im Gesundheitswesen etc.

Bei Peter Sloterdijk findet sich die Unterscheidung zwischen der terrestrischen und der elektronischen Globalisierung. Die Geschichte der terrestrischen Globalisierung ist uns allen seit Kinderjahren vor Augen: Die kühnen Fahrten der Entdeckungsreisenden, die Eroberungen der europäischen Kolonisatoren, die Kaufleute, welche die Reichtümer der ganzen Welt in europäische Kolonialwarenhandlungen brachten, die Seekriege zwischen den europäischen Mächten, die diese Entwicklung begleiteten, bis zu den beiden Weltkriegen, in denen der Kampf um die Verteilung der Globus und der Zugang zu seinen Reichtümern in gewisser Weise abgeschlossen wurde. Seitdem stehen die Zeichen eher auf Gegenbewegung der ehemals kolonisierten Welt.

An der terrestrischen Globalisierung war keine deutsche Stadt so stark beteiligt wie Hamburg. Die Erinnerung daran spielt fort in der populären Kultur, den Schlagern und Liedern vom Hamburger Veermaster über die Reeperbahn nachts um halb eins bis zum Jungen, der bald wieder kommen soll. Die Frage, wie sie in der elektronischen Globalisierung vorkommt, wird gegenwärtig entschieden. Die Rede war schon von der Welt der Logistik. In der Vorstellungswelt, in der Imagination der Welt bilden sich diese Kommunikations- und Warenströme nicht ab. Hier geht es um Bilder, um Töne und Geschichten.

Was kann die Stadt hier tun?

Hamburgs Kultur hat auf dem Hintergrund der Geschichte der Stadt eher Weiten- als Tiefenambitionen. Ganz große Denker oder Dichter hat die Stadt nicht hervorgebracht. Eher schon Musiker und darstellende Kunst. Nicht zufällig ist Hamburg ein Zentrum der leichten Muse. Die Musicals ziehen Besucher aus der ganzen Republik, unter den Musikclubs entstehen immer wieder solche, die Europa und weltweit wahrgenommen werden. Richard Florida beispielsweise antwortete auf die Frage der „Welt“-Redaktion, was ihm als erstes zu Hamburg einfiel: „Die Musik.“ Hamburg ist eine der größeren Produktionsstätten für Fernsehunterhaltung und trotz immer kleinerer öffentlicher Förderung ein Zentrum der deutschen Filmproduktion. Als deutsches Medienzentrum hat Hamburg den Schritt in die elektronische Globalisierung allerdings nicht besonders erfolgreich getan. Die Fernsehsender sind fast alle wieder abgezogen in Länder mit dichter und größerer Bevölkerung.

Gegenwärtig bekommen wir im Zeichen von Internet und Multimedia eine zweite Chance, die weniger an großen Sendern, sondern mehr an der Verfügung über mögliche Inhalte hängt. Der Senat plant, mit der Elbphilharmonie ein internationales Musikzentrum und ein weithin strahlendes neues Stadtsymbol zu schaffen. Wir begrüßen diese Planungen und freuen uns darüber, dass schon 65 Mio. EUR private Spendengelder dafür bereit gestellt wurden. Die Elbphilharmonie muss eine Einrichtung werden, die Hamburgs Verfügung über die Inhalte der medialen Kommunikation noch einmal entscheidend stärkt.

Und noch ein letzter Gedanke über die Aufgaben der Stadt in einer Phase beschleunigter Globalisierung von Ökonomie und Kommunikation. Je rascher und dichter sich die kommunikative Globalisierung entwickelt, umso heftiger fallen Gegenreaktionen aus, in denen Menschen ihre historischen Identitäten verteidigen oder (wieder)erfinden und sich damit gegen den Sog zu einer Weltkultur zu verteidigen versuchen. Immer wieder entgleisen derartige Identitätssuchen in Fundamentalismen der verschiedensten Art. Die meisten dieser Fundamentalismen knüpfen an religiösen oder nationalen Überlieferungen an. Fast immer

steht im Zentrum der Versuch, traditionelle patriarchalische Lebens- und Herrschaftsformen gegen solche zu verteidigen, in denen Frauen größere Selbständigkeit und eigenständige Rechte haben. Es gibt aber eine Form von Identitätsbehauptung, die gegenüber solchen Regressionen weitgehend resistent ist: die Betonung oder Wiederbetonung städtischer bzw. großstädtischer Identitäten. Städtebewohner, namentlich die Bewohner großer Hafen- und Handelsstädte finden in der Geschichte ihrer Stadt eher Bilder des urbanen Lebens als der Unterordnung unter eine bestimmte Religion oder Kultur. Nicht zufällig ist es für einen Türken oder Griechen, der in Hamburg lebt, viel einfacher, sich als Hamburger, denn als Deutscher zu fühlen. Städtische Kultur ist deshalb ein wichtiger Anknüpfungspunkt, um in der gesichtslosen globalen Welt der Datenströme, Sinn und Bewusstsein für die Besonderheit des sozialen Kollektivs zu finden, dem man sich zugehörig fühlt. Zur Kreativität großer Städte gehört, dass sie ihren Bewohnerinnen und Bewohnern die unverzichtbare Erfahrung eines sozialen Ort in der Welt verschaffen, in der die eigene Existenz sinnvoll und im Gewebe geteilter Geschichten gelebt werden kann. Das überzeugendste Beispiel von Kreativität bieten solche Städte, die sich beständig neu erfinden (Hamburgs Motto: „Phönix aus der Asche“) und dabei doch sie selber bleiben. Die damit ihren Bürgerinnen und Bürgern einen Ort bieten, von dem her sie sich selbst immer wieder neu orientieren können, ohne befürchten zu müssen, sich selbst zu verlieren. Hamburg hat als alte Stadtrepublik dafür besonders günstige Bedingungen, weil die Stadt nicht nur physisch, sondern auch politisch, geistig, kulturell von ihren Bürgern bewusst geschaffen und untereinander erstritten wurde. Die Freie und Hansestadt hat eine größere identitätsstiftende Kraft als die meisten anderen Städte in Deutschland. Und sie kann gleichzeitig im Zeichen der Kreativität für eine offene Identität stehen. So gut aber auch Hamburgs Möglichkeiten sind: Für die Zukunft als kreative Stadt braucht es einen Mentalitäts- und Politikwechsel. Alte Tugenden der Hafenstadt wie die weltweite Orientierung ihrer Aktivitäten müssen weiterentwickelt werden, um neu zu glänzen, z.B. indem sich Hamburgs Kaufleute den Ehrgeiz setzen in Bezug auf den Handel die faireste Stadt in Deutschland zu werden. Neue Tugenden werden benötigt, z.B. die Lust, Veränderungen auszuprobieren und Erfindungen zu machen.